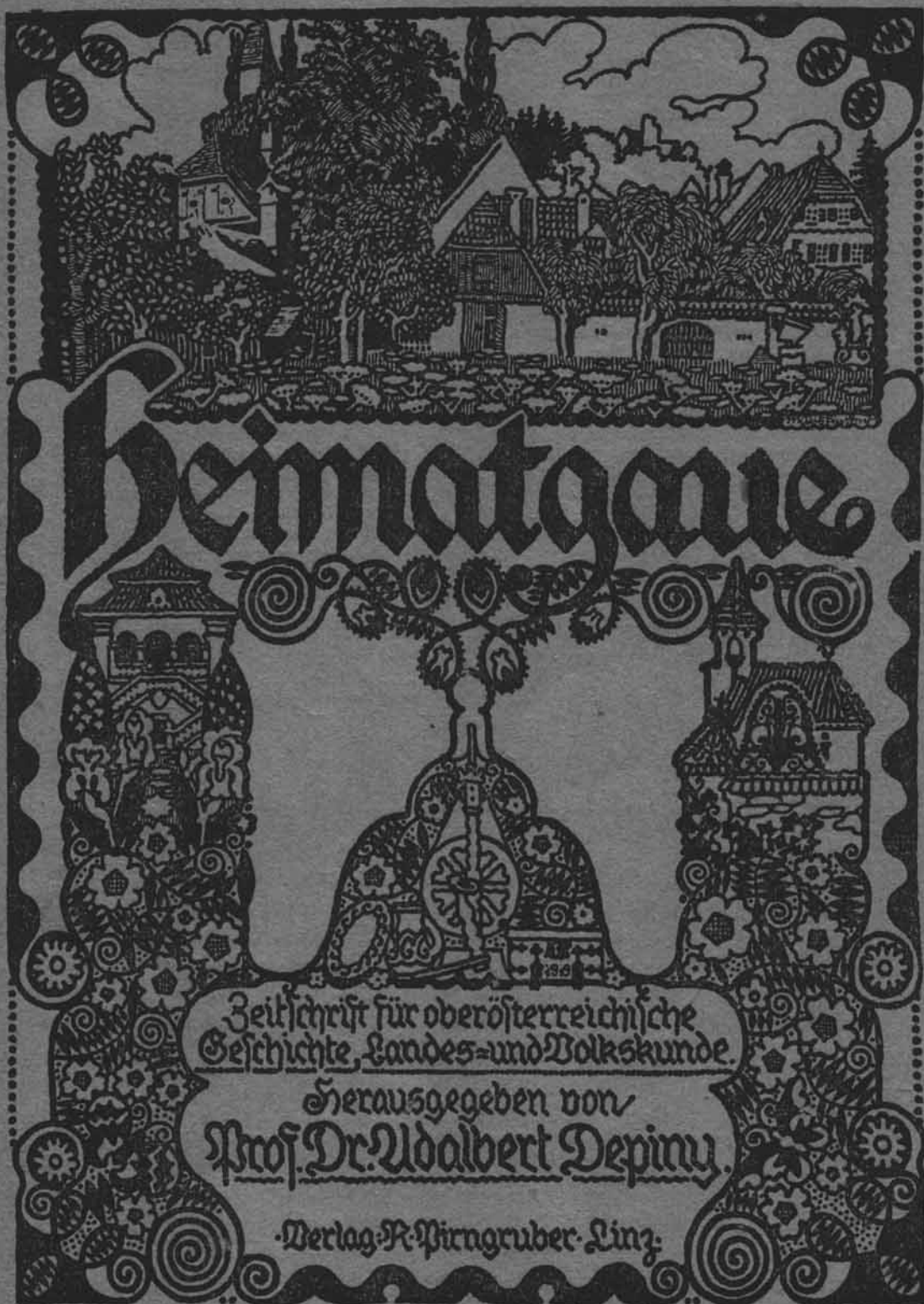




Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von
Prof. Dr. Adalbert Depina.

Verlag R. Pirngruber Linz.

Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-162
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfel: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
KLEINE MITTEILUNGEN	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
BÜCHERBESPRECHUNGEN	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
ABBILDUNGEN	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.

Eigenschaft eines „*privati praeceptoris*“ für die bei Abschreibung der Schulstatuten verrichteten Arbeiten sechs Taler als Entlohnung. Vielleicht war er damals schon im Hause des Grafen Wolf Friedrich von Tattenbach als Erzieher der beiden Söhne, mit denen er später große Reisen unternahm und verfaß nur nebenbei Dienste an der Landschaftsschule, da er in der vorerwähnten amtlichen Erledigung als Privatlehrer angeführt ist. In der Folgezeit geschah seine Übernahme in den Stand der Lehrpersonen an der ständischen Anstalt. Bis 29. August 1615 wirkte er als „*praeceptor*“ an der Landschaftsschule und erhielt vor seinem Abgang zur Abfertigung 40 Gulden.¹ Für die Zeit von 1613—1615 lassen sich demnach dienstliche Beziehungen Zeillers zu den Landständen nachweisen.

Mit der Aufgabe eines Hofmeisters der zwei jungen Grafen Tattenbach betraut, verbrachte er die nächsten Jahre an böhmischen Schulen und unternahm dann als Begleiter dieser und anderer adeliger Söhne weite Reisen ins Ausland.² Nach bewegten Wanderjahren 1629 nach Ulm zurückgekehrt, entfaltete er nunmehr eine sehr fruchtbare literarische Tätigkeit. Zu Ansehen ist er emporgestiegen durch die große Zahl der von ihm verfaßten Reisebücher über fast ganz Mitteleuropa. Damit kam er auch einem Bedürfnis seiner Zeitgenossen entgegen, die von Wanderlust erfüllt waren und es als Zeichen von Bildung betrachteten, sich in fremden Ländern umzusehen. Für die Kartenwerke des bekannten Kupferstechers Matthäus Merian schrieb er die Texte und hatte in der eingangs erwähnten Topographie über die österreichischen Lande Gelegenheit, auch die Stadt Linz, wo er einige Jahre als junger Lehrer gewirkt hatte, in einem kurzen Artikel zu behandeln. Wenn sein Name in Österreich heute nicht so geläufig ist wie der Merians, muß dies auch dem Umstand zugeschrieben werden, daß die 1649 in Druck gegebene österreichische Topographie auf dem Titelbilde als Verfasser nur Merian anführt.



Rund um Linz.

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte.

Von Franz Secker (Linz).

Wo die Anfänge dieser Stadt zu suchen sind, ob auf der Höhe des Schloßberges oder nahe der Donau in der Gegend des Hofberges, darüber stehen uns nur Vermutungen zur Verfügung. Das Meiste spricht für den Hofberg. Dort befand sich in geschichtlicher Zeit der älteste Marktplatz von Linz, über diesen führte, wie man annehmen darf, jener uralte, wohl schon vorgeschichtliche Handelsweg von den Alpen an die Donau und nach deren Übersezung, die große Furche des Haselgrabens entlang, nach Böhmen. Diese Straße, die „*savmstrazze*“ (Saumstraße) östlich Wildberg, wurde schon im Jahre 1198 als „*antiqua via*“ — ein aus alten Zeiten überkommener Weg — bezeichnet. Solche in frühgeschichtlicher Zeit benützte Wege reichen aber in der Regel in jene für unsere Gegenden vorgeschichtlich zu nennenden Zeiten zurück, in denen der zwischenvölkische Handel seinen Anfang nahm; denn die meisten späteren Händler suchten gewiß mit Vorliebe Wege auf, die bereits von Vorgängern betreten waren, zumal wenn örtliche Verhältnisse es begünstigten. Dies war gewiß bei Linz der Fall. Die Übersezung des mächtigen Stromes war an Einrichtungen gebunden, die der Händler nicht an jeder Stelle des Ufers erwarten durfte, die ihn also nötigten, immer wieder das gleiche „*Urfaß*“ aufzusuchen. Der Haselgraben bot nicht nur der Luftlinie nach die kürzeste Verbindung des Donautales mit der oberen Moldau, sondern sein Angelande wies auch geringere Schwierigkeiten auf als jeder andere Weg, durch den alten „*Nordwald*“. Den Haselgraben aber erreichte man wieder am bequemsten über Linz. So darf man dort, wo in

¹ Landesarchiv Linz, Beschreibbücher, Bd. 4, Fol. 277¹.

² J. Bahn, a. a. O. S. 198 ff.

geschichtlicher Zeit die Donauüberfuhr bestand, das war in der Nähe des Hofberges, jene vorgeschichtliche Ansiedlung sich denken, deren Namen uns die weit später gekommenen Römer, erst zum Jahre 400 als „Lentia“ überlieferten, und die heute Linz heißt. Diesen um den Hofberg liegenden Teil von Linz dürfen wir wohl als den Anfang unserer Stadt annehmen.

Eine gegenteilige Ansicht über das älteste Linz wird an anderer Stelle zur Sprache kommen.

Die nächste Erweiterung des Fleckens fällt in die römische Zeit. Die Römer hatten längs der Donau eine Kette von Befestigungen errichtet. In der Folge vervollständigten sie diese Linie durch den Bau eines Kastells in Linz. Es diente, wie uns die *notitia dignitatum* aus der Zeit 400 überliefert, zur Unterbringung eines Teiles der Lorch' zweiten Legion und einer Schwadron berittener Bogenschützen.

Aber auch die Lage dieses Kastells ist ebenfalls nicht gesichert, sie läßt sich nicht wie jene der benachbarten Befestigungen in Lorch und Schlägen durch Baureste nachweisen. Die allgemeine Ansicht verlegt die Römerburg auf die Höhe des Schloßberges. Römische Funde aus der Kammstraße, dem Tiefen Graben und Schullerberg weisen uns diese Richtung. Auch die Lage der ältesten, wahrscheinlich aus römischer Zeit stammenden Kirche, der Martinskirche bestätigt diese Vermutung; nach Einführung des Christentums als Staatsreligion wurden Kirchen für die christlichen Legionsoldaten in der Regel wohl außerhalb des Lagers, aber doch nahe an der Umwallung erbaut. In der Nähe eines jeden Lagers entstand auch immer eine Art Vorstadt, im Munde der Legionsoldaten *canabae* genannt, die ihnen alles bot, was sie mit ihrem Golde oder aus ihrer Beute bezahlen konnten. Bei Linz würde dieser Ortsteil — Tiefer Graben, Schullerberg — die dritte Stufe der baulichen Entwicklung von Linz vorstellen. Mit dem Ende der Römerherrschaft in unseren Gegenden wurden auch ihre Bauten zerstört oder verfielen, auch das Meiste der Zivilbevölkerung wanderte aus oder ging zugrunde. Bei Linz gewiß nicht alles. Wie hätte sich sonst ohne Ständigkeit der Bevölkerung der Umgebung und ohne jener der Bewohnung der Name des Ortes erhalten? Freilich keine Schrift vermittelt in den nächsten 400 Jahren den Namen des Ortes; erst im Jahre 791 wird er zum zweitenmal, um das Jahr 820, als Gerichtsstätte, zum drittenmal genannt. Und wieder vergehen 50 Jahre, da finden wir Linz als wichtigen Markttort für den Donau- und Überlandhandel, davon spricht die Kaffelstätter Zollordnung. Im Jahre 1237 besaß der Ort bereits eine Stadtmauer, sie umschloß die heutige Altstadt und hielt tapfer eine Belagerung aus. Es scheint, was aus einer sofort zu erwähnenden späteren Urkunde hervorgeht, daß bei der Errichtung der ersten Stadtmauer ein Seil des damals ausgedehnteren Ortes in die Befestigung nicht mit einbezogen wurde.

Als nämlich Frau Lieb die Schullerin (von einem Schuller erhielt der Schullerberg in Linz später den Namen) im Jahre 1291 eine Schenkung an das Salzburger Domkapitel machte, gab sie dahin auch einen Baumgarten in Linz „in dem alten wisse“. Der Name wisse (im Namen Braunschweig erhalten) bedeutet Ansiedlung, unser Flurname daher „bei der alten Ansiedlung“. Diese muß man wegen des Baumgartens außerhalb der Stadtmauer suchen, weil innerhalb derselben für einen Baumgarten kein Platz war; denn bei der Neuanlage einer Stadt mußte man mit dem Raum sparen. Davon geben die in allen deutschen Städten des Mittelalters so auch in Linz bestandenen Dreifenster-Häuser Zeugnis. Der Bürger erhielt zur Erbauung seines Hauses nur eine Front von drei Fensterbreite zugewiesen. Man mußte sich bei einer Stadtanlage schon deswegen beschränken, weil die Stadtmauer keinen mit der Zahl der zur Verteidigung verpflichteten Bürger nicht übereinstimmenden Umfang erhalten durfte. Auch die Baukosten der Mauer spielten eine bestimmende Rolle. Die Bewohner der bei der Erbauung der ersten Stadtmauer in die Umwallung nicht einbezogenen Ortsteile werden in den meisten Fällen nicht gezwögert haben, ihre alten, zerstreut liegenden Wohnstätten zu verlassen, da ihnen ja der Neubau eines damals üblichen Holzhauses keine erheblichen Kosten verursachte, sie

aber dadurch nicht nur in den Schutz der Stadtmauer gelangten, sondern auch, was für sie den größten Wert hatte, des Stadtrechtes persönlich teilhaftig wurden. Mit der Erlangung des Stadtrechtes traten sie aus der Gerichtsbarkeit ihres früheren geistlichen oder weltlichen Herrn. Nur wer innerhalb der Stadtmauer behaust war, konnte Bürger werden und an dem rechtliche und sachliche Vorteile (zumeist in Maut und Zoll) bringenden Stadtrechte Anteil haben.

Wo der „alte wise“ der Urkunde lag, der nach den gemachten Ausführungen bei der Errichtung der Wehrmauer von Linz in diese nicht mit einbezogen wurde, kann heute niemand angeben. Die Stelle wurde wohl wieder verbaut und damit ist der Name verschollen.

Die erste Stadtmauer umschloß bekanntlich die Altstadt. Als im 13. Jahrhundert der in den deutschen Landen sich geltend machende Aufschwung der Städte sich auch bei uns zeigte, konnte die Altstadt Linz den Zuzug von außen nicht mehr unterbringen. Es entstanden nun wieder außerhalb der Stadtmauer neue Wohnstätten. Im Jahre 1242 wird ein Chunrad auf dem Graben genannt, der sich vor dem Stadtgraben ansässig gemacht hatte.

Wie bedeutend der Zuwachs an Neubürgern zu jener Zeit war, zeigt sich in den Namen jener, die nach ihrer Herkunft benannt wurden. Da erscheinen im 13. Jahrhundert die Alhartinger, Alkover, Alschacher, Eferdinger, Harbrunner, Malchinger, Wachreiner und viele andere mit auf gleiche Weise gebildeten Namen. An 20 % aller Linzer Bürger des Mittelalters trugen den Namen ihrer früheren Heimat.

Eine zweite Mauer sollte die Altstadt und die jüngere Stadt gemeinsam schützen. Das Jahr, in dem man sie zu errichten begann, ist nicht bekannt. Jedenfalls war sie im Jahre 1276 vollendet. Promenade, Graben, Pfarrplatz geben die Richtung der neuen Befestigung an. Der nach Erbauung der Ringmauer außerhalb der Stadt verbliebene Besitz der Bürger an Grund und Boden bildete das Burgfeld.¹

Das Burgfeld von Linz war durchzogen und eingerahmt von Wäldern und ihre spärlichen Reste haben sich bis auf unsere Tage in einzelnen Schachen erhalten.

Vom Wald, der heute nicht mehr besteht, geben Ortsbezeichnungen Zeugnis, Eigennamen, die den Begriff Wald in sich tragen: Waldegg, Maier zu Aich, Bauer in Holz, Reith, Binder in Rath (Rodung), Hart (Bergwald), Bühringer (1260 Birchach = Birkenbestand), Holzheim, Schachermayr, Stockhof und Stockbauer (um 1260 Stockach = abgestockter Wald), Reisetbauer, Gfheirat (Föhrenbestand).²

Auch das Burgfeld³ unterlag nach und nach der Verbauung. Sie begann zuerst an der von Linz gegen Ebelsberg führenden Landstraße, in der Flur Straßfelden, die an das Stadttor (Schmidtort) anstieß. Dort war wohl jener Eberhard haushablich, der im Jahre 1275 als Eberhard vor dem Tor genannt wird. Um das Jahr 1489 wollte Kaiser Friedrich den Bau von Häusern „auf einem freyen Weg“ an der Landstraße verbieten, weil die Besitzer sich unter die Vogtei der passauischen Herrschaft Ebelsberg begaben. Links oder östlich der Straße machte die Verbauung langsamere Fortschritte. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts war die Flur in dem Winkel zwischen Harrach- und Landstraße, die heute die sogenannte Neustadt mit ihrer einförmigen Gassenanlage bedeckt, noch Acker- und Gartenland. Die Stadterweiterung überschritt dann den einwängenden Schienenstrang, jenseits desselben hat sich in den letzten Jahrzehnten eine zweite Neustadt gebildet, deren Erweiterung heute noch keine Grenzen gestellt sind.

An Stellen, die gegenwärtig Häuserzeilen und Gruppen von Neubauten einnehmen, stand ehemals mancher Einzelhof und Weiler. Mehr von ihnen, die noch heute bestehen, werden mit der Zeit verschwinden, ihre Namen verschallen.

Von solchen und anderen alten Ortsnamen aus der nächsten Umgebung der eigentlichen Stadt soll hier die Rede sein.

Wenn ein Bürger von Alt-Linz einen Spaziergang machte und die Stadt durch das untere Wassertor verließ, so gelangte er, sich rechts wendend, über die

Froschau, in der Gegend des heutigen Hauptzollamtes, auf die „Wieden“. Diese Flur war vor Zeiten „Widum“, gewidmetes Gut der Stadtpfarre.⁴ Ging er dann, der damals noch fließenden Ludl folgend, weiter, so gelangte der Spaziergänger bei der zweiten Ludlbrücke — die erste überfeste von der Froschau aus, den Ludlarm auf mehreren Jochen — zu einem Weiler, der noch zu Ende des 18. Jahrhunderts „Hausmaning“ genannt wurde. Heute, nach hundert Jahren, kennen nur wenige den Namen Hausmaning, noch geringer ist die Zahl derer, die genau wissen, wo der Ort lag. Urkundlich erscheint der Name dieses Ortes das erste Mal im Jahre 1307. Damals schenkten die Brüder Gundakar, Rüger und Hans von Starhemberg dem Kloster St. Florian alles, was Frau Lieb die Schullerin, Witwe nach Engelbert dem Schuller von Linz, von ihnen zu „Hausmaning“ nächst Linz zu Lehen hatte, zum Seelenheil ihrer Vorfahren und Nachkommen und ihres Bruders Gundakar, des Chorherrn von St. Florian. Der Propst stellte, wie üblich, über diese Schenkung die Verpflichtungs-urkunde aus und ließ im Oblaubuch des Klosters den Jahrtag verzeichnen. Wir dürfen annehmen, daß die Schenkung das Lenzlbauer- und Höllbauerngut betraf, da diese Höfe als im Bereiche des Ortes Hausmaning gelegen sich herausstellen werden und auch später unter der Grundobrigkeit des Klosters St. Florian standen. Im Jahre 1348 machte der Linzer Bürger Simon der Schreiber dem Kloster St. Florian für das dortige Spital eine Schenkung, der Propst verwandelte das geschenkte Kapital in eine Gilt und wies sie auf dem Klosterbesitz zu Hausmaning zu Händen des Spitalen an.⁵

Wo ist nun das heute nicht mehr genannte Hausmaning zu suchen? Darüber gibt uns zuerst ein Linzer Steuerverzeichnis vom Jahre 1772 Aufschluß. Dort finden wir als zum „Ehartshof“ gehörig verzeichnet: Konst.-Nr. 138/90 Mitterin Anna am Ludlsteg, 197/96 Unzeitig Johann, Fabrikstraße, 207/103 Thomas Wurm zu Hausmaning, 209/291 Michael Salzer und 210/292 Jakob Salzer, Salzer-Häusl. Deutlicher wird die Sache durch einen Lehenbrief des Fürsten Georg Adam v. Starhemberg vom 31. Dezember 1797. Er verlieh damit das Fehrtag-Gut zu Hausmaning nächst Linz mit den dazugehörigen, an der Donau liegenden und auf lehenbarem Grunde erbauten fünf Häuschen (man vergleiche hiezu die Posten im Steuerverzeichnis vom Jahre 1772) dem Linzer Bürger Johann Unzeitig, der das ganze von Herrn Karl Scherb, landschaftlichem Kassier, angekauft hatte. Da der Besitz aber rittermäßiges Lehen war, was der Käufer nicht unmittelbar empfangen konnte, so trat als Mittelsmann im Lehenverbannde der bischöfliche Konsistorialrat Georg Rechberger ein. Der Inhaber des Häuschens in der Fabrikstraße, das einen Bestandteil des Ehartshoflehens bildete, ist nun der Inhaber des Gesamtlehens, das im Lehenbriefe Fehrtag-Gut zu Hausmaning genannt wird, dessen früherer Inhaber Scherb hieß. Der Plan von Linz, gezeichnet 1807 von Hauptmann Schön, kennt den Namen Hausmaning nicht mehr, dagegen verzeichnet er als Scherb-Gut ein Gehöft, daß nach Ortslage sich dort befand, wo heute die Frauenklinik liegt. Hausmaning war also ein Teil des Haus- und Gartengrundes der zwischen der Klinik, Fabrikstraße und dem bestandenenen Donauarm lag.

Ein anderes „Fehrtag-Gut“ zum Unterschiede von dem zu Hausmaning „Fehrtag auf der Zeiten“ genannt, besteht heute noch und liegt in der Nähe des Fischelbaches.

Unweit von Hausmaning treffen wir einen Hof, der heute Posthof heißt; sichtlich ein junger Name. Er wurde ihm nach einem ehemaligen Besitzer aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, dem Postamtsverwalter Ehrenstein gegeben. Die Nachbargehöfte des Posthofes sind der obere und untere Primerhof. Im Gegensatz zu dem jungen Namen des Posthofes, reicht deren Name bis in das 11. Jahrhundert zurück. In der Stiftungsurkunde des Klosters St. Nikola zu Passau aus dem Jahre 1075 finden wir ihn als pruel, und später als prol, proli prule genannt.⁶ Es ist der nachweisbar älteste Bauernhofname aus der Linzer Umgebung, wohl der zweit-älteste Oberösterreichs. Der auf dem Brühlhofe sitzende Bauer hieß der Brülmaier; aus diesem Namen wurde der heutige Primer oder Brilmer. Die Maier auf den Brühlhöfen zogen mit der Zeit in die Stadt und wurden Bürger. Überliefert sind

die Namen der Linzer Bürger Andre Prülmaier und seiner Hausfrau Agnes, Jörg (1444 bis 1465), Ulrich (1481), Andre (1470 bis 1490). Die Höfe selbst wechselten noch vor dem Jahre 1260 ihre Grundherrschaft; statt des Klosters St. Nikola treffen wir in diesem Jahre auf den Bischof von Passau als Herrn. Die Höfe gehörten zur Passauer Hofmark Ebelsberg und blieben in diesem Verhältnis bis zum Ende des Passauer Besitzes in Oberösterreich (1803).

In der Nähe der Prülmaierhöfe müssen wir ein Gehöft suchen, das unter dem noch unerklärten Namen Ordaech schon in recht alter Zeit genannt wird. Im Jahre 1321 erklärt Bischof Albrecht von Passau, daß er für die Bevogtung der Besitzungen des Klosters St. Nikola in Passau, vom Innbach angefangen bis hin zu Linz — niderhalb der Inne unß hinc Linz — unter anderen Einkünften auch von dem Lehen Ordaech jährlich 1 Mezen Hafer und 1 Huhn zu erhalten habe, eine Leistung, die bei Mißwachs auch noch erlassen werden konnte. Jeder Maier, Huber oder Lechner hatte dreimal im Jahre den Vogttaiding in Ebelsberg aufzusuchen, dabei dem Amtmann 1 Pfennig abzustatten.⁷

Unter den namentlich angeführten bevogteten Gütern zwischen dem Innbache und Linz erscheint der Name „Ordaech“ an letzter Stelle. Da von den anderen Besitzungen keine bei Linz liegt, so ist Ordaech in der nächsten Umgebung von Linz zu suchen, was auch das Lehenbuch des Jahres 1430 bestätigt, nach welchem dem Peter v. Ordaech das Gut Ordaech in der Pfarre Linz verliehen ward.

Näher bringt uns eine Eintragung des Steyerecker Urbars aus dem Jahre 1481. Dort wird eine Abgabe mit den Worten verzeichnet: Ulrich Prülmaier von einer Au unter Ordaech. Da die vorangehende Eintragung das Gehöft Holaberer betrifft, so ist auch Ordaech in dessen Umgebung zu suchen. Der Holaberer (der Name geht auf hohle Alber zurück) liegt bei dem bestandenen Egerzierfeld in der Ragenau, dort sollte auch Ordaech zu finden sein. Einen Hofnamen Ordaech wird man in der Gegend aber vergeblich suchen. . . Versteckt ist er glaublich in dem Gehöftenamen „Döcker“, verkürzt aus Ordaecher. Sachlich tritt für diese Vermutung der Umstand ein, daß das Anwesen des Döckersepp auch das Ausmaß eines Lehens ($\frac{1}{4}$ Hof) besitzt, gleich jenem des Ordaech in der Urkunde des Jahres 1321, und weiter, daß noch im Jahre 1772 sowie im Jahre 1481 zum Prülmaierhof eine Au unterhalb des Döckersepp, also unter Ordaech, gehörte.

Auch der Hof Ordaech gab Bürgern der Stadt den Namen. Hans v. Ordaech war zwischen 1408 und 1430 Ratsherr von Linz. Er war gewiß ein vermögender Mann; neben dem Gute Ordaech, das als Dachsberger, daher ehemals Kapeller Lehen im Lehenbuche genannt wird, besaß er Besitz in der Nähe von Buchenau und zu Landwid nächst Gaumberg. Er schenkte im Jahre 1424 das Holzberger- und Hauser-Gut zu Leonding dem Linzer Bürgerspital.

Ein Peter v. Ordaech lebte zwischen 1430 und 1457. Seine Witwe Kunigunde heiratete den Linzer Mautner Friedrich Smidperger und brachte ihm den „Redergarten“ am Graben, ein Wallfeer Lehen, in die Ehe, ebenso das Gut Ordaech.

Mit Friedrich, einem Wohltäter des Minoritenklosters in Linz, stirbt der Name aus.

Wenn wir unseren Rundgang fortsetzen, kommen wir auf die Gründe der drei Bauernhöfe, den „Kaufleiter“, „Füchsel“, von dem der Bach den heutigen Namen hat und „Feiertag“, der zum Unterschiede von dem Feiertagsgute zu Hausmaning Feiertag auf der Seiten heißt.

Diese drei Höfe waren es, die am 20. September 1434 Bischof Leonhard von Passau vom Lehenbände befreite, als sie Andre Hörleinsberger dem Schwesternhause zu Linz, zur „merung des Gottesdienstes“ schenkte. Diese drei Güter lagen nach der Urkunde beim „turn“, dem ehemaligen Turm von Lonsdorf, von dem noch in der Folge gesprochen werden soll.

Die Nennung des „Schwesternhauses“ zu Linz soll unseren Spaziergang rund um Linz eine kleine Weile unterbrechen, um zu zeigen, wie vorsichtig man bei der Benützung von Chronikennachrichten sein muß. Nach der urkundlich angegebenen Nachricht bestand das „Schwesternhaus“ unter diesem Namen schon im Jahre 1434.

Auch noch in einer späteren Urkunde wird es so genannt. Magister Georg Ensmann und seine Gattin verkaufen im Jahre 1600 ihre zwei Eckbehausungen zu Linz in der Schmidgassen und in der oberen Pfarrgassen, anstoßend an Hansen des Unterwegers Stadtrichter Behausungen, gegenüber dem Pfarrhof und dem „Schwesternhaus“ dem Kloster Garsten. Ebenso geht aus den Vereinbarungen, die vor Errichtung des Jesuitenkollegiums und des Baues der Ignatius-(Dom-)kirche stattfanden, hervor, daß das „Schwesternhaus“ samt dem anstoßenden Pfarrhofe und dem sogenannten Salzburgerhof für diesen Bau in Anspruch genommen wurden. Der Pfarrhof wurde auf die entgegengesetzte Seite des Pfarrplatzes in den St. Peterhof verlegt. Von dem „Schwesternhaus“ erzählen nun Chronisten bei dieser Gelegenheit, daß dieses Haus den Namen deswegen führte, weil es drei Schwestern gehörte. Aus den angeführten Urkunden wissen wir aber, daß es schon mehr als zweihundert Jahre früher „Schwesternhaus“ genannt wurde und daß es der Sitz einer geistlichen Kongregation war. Das Letztere sagt uns der Ausdruck „zur merung des Gottesdienstes“ und die weitere Bestimmung des Bischofes Leonhard, als er die geschenkten Güter vom Lehenbände befreite, was Regel war, wenn Lehen durch Schenkung von Laien an Klöster gelangten. Der Name „Schwesternhaus“ entspricht auch der Bezeichnung „Bruderhaus“, welche die Minoritenklöster führten. „In der pruder Hams das geschach,“ heißt es von dem zu Linz 1293 geschlossenen Frieden zwischen Herzog Albrecht und dem Erzbischof von Salzburg über den Salzbau in der Gosau.

Welchem Orden die Bewohner des „Schwesternhauses“ angehörten, können wir nicht sagen; wahrscheinlich waren es Klarissinnen.

Der Turm von Lonsdorf, dessen in der Urkunde für das Linzer Schwesternhaus Erwähnung geschah, stand in der Nähe des Bauernhofes, der heute Reiser zu Lonsdorf heißt. Von ihm nannten sich die Lonsdorfer. Ihre Familiengeschichte hat hier keinen Platz; nur soviel sei erwähnt, daß der erste Lonsdorfer Ugo im Jahre 1167 in einer das Kloster Wilhering betreffenden Urkunde genannt wird. Der bekannteste Lonsdorfer ist der im Jahre 1254 zum Bischof von Passau gewählte Otto. Ihm verdanken wir einen Rodez, der zu den wichtigsten Quellen der älteren Geschichte Oberösterreichs gehört.

Die Lonsdorfer bewirtschafteten ihren Bauhof, wenigstens in späterer Zeit nicht selbst, sondern gaben ihn gegen Entgelt und Leistungen in andere Hände zur Bewirtschaftung aus. Es waren zumeist Linzer Bürgerfamilien, die sich auf ihm sesshaft machten. So war im Jahre 1327 der Inhaber des Hofes ein Dietmar von Linz mit seiner Hausfrau Margaret. Dieser Dietmar war der Sprosse einer im 13. Jahrhundert hochangesehenen Linzer Familie, die nach ihrem Amte die Mauter hießen, die aber auch des öfteren das Richteramt der Stadt bekleideten. Wir werden dem Namen des Dietmar und seiner Hausfrau Margaret noch einmal begegnen. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts starb das Geschlecht der Lonsdorfer aus. Kunigunde von Lonsdorf und ihr Sohn Otto von Ernfels verkauften im Jahre 1397 den Turm von Lonsdorf mit Hofstätten an Jörg Enenkel. Noch zur Zeit der Lonsdorfer scheint es zu einer Zerteilung des Bauhofes in zwei kleinere gekommen zu sein, denn wir hören in der Folge immer von zwei Höfen von Lonsdorf. Diese beiden Höfe sind der obere „Reiser zu Lonsdorf“ und der untere „Winklmayrthof“. Die Verteilung der Grundstücke beider Höfe liefert den vollen Beweis, daß beide Höfe ursprünglich einen einheitlichen Besitz bildeten. Die Äcker beider Höfe liegen nicht, wie es sonst bei unseren oberösterreichischen Bauerngütern als Regel erscheint, zusammenhängend um den Hof herum, sondern zerstreut in neun Fluren: großes und kleines Wurmlandl, Brandstattacker, Spiggwant, Staudenacker, Gwurlerland, Pfengland und Kreuzlandl, und zwar so, daß von jeder dieser Flur immer ein Stück zum Reiser, das andere zum Winklmayrgute gehört. Die Teilung des Bauhofes war im Jahre 1408 bereits erfolgt, denn wir hören, daß am 8. September dieses Jahres Ulrich der Sambner, Bürger von Salzburg (als Sohn Ulrich des Sambner von Linz anzusehen) an Freitl von Friesenstorf seine „freie Eigen“, und zwar den halben Turm zu Lanstorf, die Hälfte der beiden Höfe zu Lanstorf

mit Holden, Pfenniggiltten, Feld, Wismad, Au, Wasser, Stock, Stein und Rain, dann Zehente in der Pfarre Linz, zu Häßber, Sterz und Prantl (Sterz am Gütl und Brandl) verkaufte. Die genannten Stücke und Zehente waren Erbe nach seinem Bruder Jörg, der kaum ein anderer sein kann als Jörg Ennenkel.⁸

Von dem weiteren Schicksale des Turmes und dessen Umgebung wissen wir noch, daß im Jahre 1450 die Besitzerin Dorothea Sparsgut war. Sie war die Tochter des reichen Linzer Bürgers Ott Mandwieser, eine Enkelin des genannten Ulrich Sambner von Salzburg und seit 1445 an Hans Sparsgut aus Enns verheiratet. Am 16. August 1450 verschreibt sie ihrem Manne ihr väterliches, mütterliches und geschwisterliches Erbe, das ihr vorher von ihrem Stiefbruder Hans Alt entzogen war, nun aber wieder in ihre Hände gelangte, bestehend in dem Turm von Lonsdorf mit zwei Höfen, den ihr gehörigen Zehenten und Diensten, Häßber, Sterz, Prantel (vgl. den Verkaufsbrief vom Jahre 1408), dann Stadel (heute Gabrielenhof) und Awringsperg, Pfarre Linz. Einige Tage danach verkaufen die Eheleute ihrem Amtmanne Ulrich dem Refer das Kaufrecht auf ihren zwei Höfen zu Lonsdorf, mit Ausnahme des Turmes und des Hauses mit den zwei Weihern. Ulrich der Refer wird dann auch auf dem einen Hof später sesshaft gewesen sein, denn durch ihn erhielt wohl dieser den heutigen Namen Refer zu Lonsdorf.

Von den in der Urkunde der Frau Sparsgut aufgezählten Gütern ist der Name des Hofes Awringsperg in der Pfarre Linz in dieser Schreibung nicht unterzubringen. Sicher ist es aber derselbe Hof, der unter dem Namen Eydingsperg, Pfarre Linz, erscheint, den mit seiner Mannschaft Otto von Lonsdorf zugleich mit dem Gute Prantstetten (heute Huber in Brandstättten) und mit eineinhalb Joch Acker in Linzer Burgfeld im Jahre 1337 den Linzer Bürgern Leb und Otto Buegger verkaufte. Dieser Hof, später Ebelsberger Hof genannt, führt seit 1802 den Hausnamen Wankmüller. Er steht unterhalb der Irrenanstalt. Der Hof war Herrngut, stand nicht im Untertanenverhältnis, im Gegenteil der Besitzer dieses Hofes war seinerzeit Grundobrigkeit über die „Jägermaierleiten“. Er hieß auch Waldegger Hof, dann Steyrerhof nach der ehemaligen Besitzerin Josefa Steyrer, Witwe nach einem Ebelsberger Pfleger.⁹

Bald nach der Verschreibung der Frau Sparsgut war auch das Ende des Turmes von Lonsdorf gekommen. In der Fehde, die Christoph und Heinrich von Viechtenstein 1476 dem Kaiser Friedrich ansagten, drangen ihre böhmischen Söldner von Ottensheim und Steyregg aus gegen Linz vor, besetzten den Turm von Lonsdorf, verbrannten einige Häuser in der Vorstadt und benützten ihn als Stützpunkt für ihre Streifzüge.

Der Kaiser befahl mit Schreiben vom 20. Dezember 1476 dem Schloßhauptmann von Linz und der Stadt, sich des Turmes, der damals der Bintsgutin zugehörte, zu bemächtigen und ihn abzubrechen. Die Linzer beschafften sich zu diesem Unternehmen die Mithilfe Passauischer Söldner aus Ebelsberg. Die Auslagen für diese betrugen 172 ℓ 2 β , die die Stadt bei Zahlung der Steuer und der Pachtgelder für das Ungelt sich gutschreiben sollte. Der Turm wurde nicht wieder hergestellt.

Eine Ortsangabe in einer aus dem Jahre 1481 stammenden, also aus einer fünf Jahre jüngeren Urkunde, scheint dagegen zu sprechen. Als nämlich Heinrich von Viechtenstein, als Besitzer von Steyregg, in diesem Jahre seinem Förger in St. Peters Pfarr das Kaufrecht auf eine Au, die Bergenau, zuspricht, wird als ein Grenzpunkt dieser Au der Turm von Lonsdorf und der Weinbach (Fischelbach) genannt. Diese Grenzbestimmung muß aber vom Schreiber der Urkunde aus einer früheren Urkunde oder einer vorhandenen, älteren Grenzbeschreibung entnommen worden sein, denn in demselben Jahre 1481 verpflichtete sich der Inhaber von Lonsdorf, Hans Sparsgut, Sohn des älteren Sparsgut, der Stadt Linz gegenüber, an der Stelle, wo der Turm gestanden, keine Behausung und keine Befestigung zu erbauen. Heute ist von dem Lonsdorfer Turm keine Spur mehr zu finden. Nach dem Tode des Hans Sparsgut scheint der Besitz in die Hände seines Bruders Bernardin gelangt zu sein, den wieder die Brüder Wolfgang, Stephan und Bernhard Ennenkel von Enns auferbten. Zu der Erbschaft verhalf ihnen jedenfalls die Erklärung des Richters und Rates der Stadt Enns vom 21. Mai 1482, welche die Verwandt-

schaft der genannten Brüder mit Bernhard Sparsgut von Linz bestätigte. Am 19. Juni 1494 kam es zu einer Teilung des Erbes, Lonsdorf fiel an Leonhard Enenkel. Später entstanden neuerliche Besitzstreitigkeiten. Am 26. September 1519 gelangte Thomas Enenkel in den Besitz des Gutes Lanstorf bei Linz, als sein Schwager und zugleich sein Vormund Heinrich Wanthamer, Stadtrichter von Enns, auf diesen Besitz verzichtete.

Anmerkungen.

¹ Im österreichischen Landrechte wird die Gerichtsbarkeit des Stadtrichters auf das Gebiet innerhalb der Ringmauer beschränkt. Dort heißt es: „Wir setzen und gepieten restiglich bei unsern Gulden, das kein statrichter nicht fürbas richten sülle, denn innerhalb der ringmauer“. Eigener Gerichtsbarkeit unterworfen zu sein, gehörte zum Wesen des mittelalterlichen Stadtrechtes. Das Bestreben, sich von fremder Gerichtsbarkeit frei zu machen, rief im Mittelalter ~~ebenfalls~~ die Immunitäten von Klöstern hervor, als es das Entstehen der deutschen Städte begünstigte.

Einen ähnlichen Vorgang, wie er in Linz bei der Besprechung des „alten wies“ angenommen wurde, können wir auch noch bei anderen oberösterreichischen Städten begegnen. So wie wir bei Linz in der Gegend des Freinberges einen in Gärten versteckten Ortsteil haben, der „im Dörfel“ heißt, so finden wir ein gleiches bei der Stadt Böcklabrud, wo ebenfalls außerhalb eine Häusergruppe besteht, die „Dörfel“ auch „Pfarrdörfel“ genannt wird.

Als der Markt Steyred zur Stadt erhoben wurde und eine Ringmauer erhielt, verblieb in gleicher Weise, um nicht die Ausdehnung der Mauer zu vergrößern, ein Teil des Ortes außerhalb der Mauer. Diese Häusergruppe mit der Kirche führt heute noch den Namen „im Dörfel“.

² Das Lagebuch vom Jahre 1792 weist in beiden Vorstädten von Linz noch 179 Joch Wald und Auwald auf. Noch im Jahre 1807 war der Höhenrücken, der sich vom Lagerturm Nr. 10 an der oberen Leondinger Straße bis Gaumberg erstreckt, mit Wald bedeckt. Sein Name Buchberg ist mit ihm verschwunden. Was zurückblieb ist bereits Nadelwald. Eine gleiche Änderung des Waldcharakters, vom Laub- zum Nadelwald begegnet uns beim Schiltbergwald östlich Ebelsberg. Der Wald hieß noch im 13. Jahrhundert Buoch (Buchwald).

³ Das Gebiet um die Stadt bestand aus einer Anzahl von Fluren, deren Namen noch bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts Geltung hatten, obwohl auf mancher Flur schon damals Wohnstätten erbaut waren. Zur oberen Vorstadt gehörten Straßfelden, Waldegg, Spallerflur, Humel, Breitwiesen, Sigherbauernflur, Niederreith, Graben, Jungbauernflur, Schullerberg, Kalvarienwänd, zur unteren Flur Ortsplatz, Lustenfelden, Kaufleitnerflur, Leherbauer, Brandstetter, Lonsdorfer und die drei Donaufluren. Innerhalb der Fluren der unteren Vorstadt befand sich der große Besitz der Herrschaft Steyred mit 554 Joch, der passautischen Hofmark Ebelsberg mit 252 Joch; die Stadt selbst besaß dort eigentümlich 105 Joch, die Linzer Dekanate 56 Joch.

⁴ Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stand dort — beiläufig gegenüber der heutigen Volksküche — der Wimbauernhof, der auf den Gründen der Wieden erbaut war und nach ihr genannt wurde.

⁵ Das Urbar des Klosters vom Jahre 1378 verzeichnet die Leistungen des einen Hofes mit 1 Mut (30 Weller Mehen) Weizen, 1 Mut Hafer, 2 Gänse, 7 Hühner, 100 Eier, 8 Käse, des anderen Hofes 15 Mehen Weizen, 15 Mehen Hafer, 1 Gans, 4 Hühner, 60 Eier, 4 Käse. Das Urbar des Jahres 1404 nennt den einen Maier Johannes, den anderen Henricus, bei dem Prün. Ihre Abgaben hatten bereits eine Steigerung von jährlich 1 fl. erfahren. Im Jahre 1445 hießen die Inhaber Paul Mair und Chunrad Pollechner. (Schiffmann, Stiftsurbare III 104.193.) Im Jahre 1792 hatte Ignaz Nchinger das Lenzlbauerngut, Martin Höllhuber das Höllbauerngut. Grundobrigkeit war das Kloster St. Florian.

⁶ Vgl. Urkundenbuch des Landes ob der Enns, II., S. 107. Brühl (ahd. der pruoß) bedeutet einen Sumpf von geringer Ausdehnung; vornehmlich diente der Brühl den Schweinen des Bauern- oder Klosterhofes. Vor Jahren konnte man beim unteren Primer am Ende des kleinen Gzerzierplatzes jenen Brühl sehen, von dem der Hof den Namen hat. Das älteste Grundbuch der Umgebung von Linz verzeichnet diesen Brühl beim Prüllmaier als „Wasserpfütze“. Heute ist er verschüttet, wenn ihn auch der neueste Plan von Linz (Verlag des Magistrates Linz 1910) noch als Wasser aufgenommen hat.

⁷ 1321. 29./11. Vgl. Urkundenbuch des Landes ob der Enns, V. S. 303.

⁸ Der Ausdruck „Eigen“ ist jedoch nur in beschränktem Sinne gültig. Es war so weit Eigengut, daß die Käufer mit ihrem Besitz schalten und walten konnten, als wäre es eigen. Beide Güter blieben jedoch in einem gewissen Abhängigkeits-Verhältnis von der früheren Grundherrschaft, zumindest unter der Bevogtung durch diese. Diese Bevogtung ging dann später in die Patrimonialherrschaft über. Nach dem Josefinschen Lagebuch gehörte das Winklmaiergut unter die Herrschaft Steyred, das Käfergut unter Ennsegg, entsprechend den ehemaligen Besitzern Kunigunde von Lonsdorf und Otto von Erwoels. Über Lonsdorf vgl. auch H. Schmid in Balhalla V. (1909), S. 84 ff.

⁹ Im Jahre 1772 gehörte den Eheleuten Steyrer ein Haus auf dem Franz Josefsplatz, heute Ehrentleßberger. (Fortsetzung folgt.)

